

Ein wundes Thema

Manfred Geier und Alfred North Whitehead schüren den Hunger nach Bildung

Von Reinhard Kahl

„Alle Arbeiten, die Sie in wenigen Sätzen beschreiben können, wird es bald nicht mehr geben.“ Das sagte Andreas Schleicher kürzlich in den Münchner Kammerspielen. Denn alle maschinenähnlichen Routinen übernehmen die Computer. Schleicher ist der Erfinder und internationale Koordinator der Pisa-Studie. Und worauf kommt es dann künftig an? „Weniger auf Ausbildung, mehr auf Bildung.“ Was könnte auch sonst die Vorbereitung auf eine Zukunft sein, die weniger denn je die Fortschreibung der Vergangenheit sein wird.

„Geben Sie mir doch bitte Mittel an die Hand, die Studenten von den Brot-Collegiis zurück zu halten und ihnen begreiflich zu machen, dass das bisschen Richterei, ja selbst Theologie und Arzneigelehrtheit unendlich leichter und in der Anwendung sicherer wird, wenn der Lehrling mehr philosophische Kenntniss hat.“ Dieser Brief ist schon älter, aber er wird im Zeitalter von Bologna und G8 brisant. Der preußische Kultusminister Zedlitz schrieb nach Königsberg und erhoffte Rat von Immanuel Kant. Es war fast ein Notruf, denn „Gedrucktes, Anweisungen, Reglements, das ist alles noch schlimmer als das Brot-Colleg selbst.“ Abgeschickt am 1. August 1778. Aber noch nicht angekommen in den Lernvollzugsanstalten von 2012.

Wir finden den Brief in dem Buch von Manfred Geier, „Aufklärung – Das europäische Projekt.“ Es ist für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert. Geier ist Literaturwissenschaftler und hat schon vor Jahren als Professor der Uni ade gesagt. Sein Buch über die Aufklärung ist eines über das Selbstdenken und über Bildung. Ein Buch, das nie in Gefahr des Jargons von Bildungsstandards, Zentralabitur und Co. gerät.

Bildung bedeutet hungrig zu bleiben und nicht schnell satt zu werden. „Selbstdenken heißt der oberste Proberstein,“ schrieb Kant. Und Bildung heißt vor allem eine Biographie zu haben, nein, eine zu sein, keine Kopie, kein Pinsel. So nannte Kant diejenigen, die sich von fremder Hand führen lassen. Schon wegen des Kantkapitels lohnt sich Geiers Buch, das aus sieben Geschichten vom Selbstdenken und Selbstleben besteht.

Selbst denken? Selbst leben? Zum Beispiel der vierzehnjährige Moses Mendelsohn. Er reist im Oktober 1743 lernbegierig seinem Rabbi von Dessau nach Berlin hinterher, weil der ihn auf die Spur des mittelalterlichen Frühaufklärers Moses Ben Maimon aus dem Cordoba des 12. Jahrhunderts gebracht hatte. Als der kleine und zudem bucklige, ärmlich gekleidete Ausreißer vom Torsteher in Berlin gefragt wurde, was er denn wolle, sagte Moses, er wolle lernen, und zwar bei Rabbi Fränkel, dem aus Dessau. Der geniale Autodidakt und frühe Dissident Mendelsohn lebte zunächst illegal in Berlin, wo er ebenso Erkenntnis wie Geselligkeit suchte. Denn kein Selbstdenken und Selbstleben ohne Geselligkeit. „Wähle, empfinde, überdenke und genieße!“ wurde seine Maxime.

Eine andere Geschichte erzählt von Wilhelm von Humboldt, der auch nie eine Schule besucht hatte, und dennoch – oder gerade deswegen – ein Bildungssystem erfand, das

noch auf seine Verwirklichung wartet. Er setze auf die Einzigartigkeit eines jeden Individuums. Das sei seine Würde. Sein Zweck. Für die Gesellschaft stellten die vielen Verschiedenen gewissermaßen den Genpool ihrer Möglichkeiten, also ihre Zukunft dar. Aber jedes dieser Gene sei eben zu bilden. Schulen und Hochschulen bieten dafür Gelegenheiten, eine gesellige Umgebung. Auf diese sich selbst ermächtigenden Individuen wollte das kriegsverletzte und verarmte Preußen zunächst setzen. Wie man weiß, entschied es sich anders, preußisch.

Die Humboldtschen Gedanken sind dann von Bildungsphilistern auf heimtückische Weise unschädlich gemacht worden. Geier kann sie reanimieren, weil er die Ideen als Elemente der Biographie erzählt. Ansteckend sind Biographien und nicht bloß schöne und kluge Sätze. Humboldt war seinerseits vom Denken Kants angesteckt, der schon die Natur nicht als maschinenhaft von außen bewegt, sondern ihre „bildende Kraft“ ansah. Auf die bildende Kraft in jedem Menschen zu bauen bedeutet für Humboldt ihm die Freiheit er selbst zu werden zuzugestehen und auch zuzumuten. Dafür war eine institutionelle Atmosphäre zu schaffen. Das war seine Bildungsreform.

Am Anfang dieser Bildung steht eine Paradoxie. Die Freiheit, die erst das Ziel ist, muss bereits beansprucht werden, „denn durch nichts wird diese Reife zur Freiheit in gleichem Grade befördert,“ schrieb Wilhelm von Humboldt, „als durch Freiheit selbst“. Die beanspruchte er auch für sich. Damit wurde er im restaurativen Preußen bald lästig. Er kündigte, weil er nicht mehr „mit Muth und Freudigkeit“ arbeiten und sein Leben in Regierungsdiensten „notwendig verbittern müsste.“ Es ist diese Haltung die auch Geiers andere Aufklärungsprotagonisten ausgezeichnet. Über Humboldt, Kant, Voltaire, John Locke und andere riskante Selbstversuche zu lesen ist ein Vergnügen und eben ansteckend.

Mindestens so frisch wie die genannten ist Alfred North Whitehead. Der englische Mathematiker und Philosoph wurde bekannt mit seinen „Principia Mathematica“, ein Standardwerk über Logik, das er mit seinem Schüler und Freund Bertrand Russell zusammen verfasste und 1925 veröffentlichte. Bereits 1916 erschienen seine „Aims of Education“, die er 1929, inzwischen von England nach Harvard gegangen, um weitere Vorträge erweitert hatte. Nun hat Suhrkamp erstmals eine Übersetzung heraus gebracht. Es ist das beste Buch unter den Neuerscheinungen zum wunden deutschen Thema "Bildung".

Whitehead protestiert gegen die "geistige Trockenfäule", die in Schulen und auch Hochschulen das Lernen in sein Gegenteil zu verkehren droht. Er prangert "das passive Wissen" an. Es lähmt und verwirrt und bringt die Leute nachhaltig vom Denken und Wissen ab. Auch totes Wissen steckt eben an. „Ideen halten sich nicht. Es muss etwas mit Ihnen getan werden.“ Whitehead leidet an der Passivität, aber daraus entspringt seine Leidenschaft. Er geißelt „die Bösartigkeit unfruchtbaren Wissens“. Die beginne, wenn das Wissen von Weisheit zu getrennt wird.

Die Hirnforschung hat es inzwischen hinlänglich durchbuchstabiert, dass Lernen nicht die passive Seite von Belehrung ist, sondern eine Aktivität der Lernenden. Whitehead hat lange vor der Normalverwahrlosung der meisten Schulen und Hochschulen gespürt und reflektiert, was passiert, wenn diese genuinen Aktivitäten den nekrophilen Kulturen in Schulklassen und Hörsälen geopfert werden.

Dieser nüchterne Mathematiker und Logiker besteht darauf, dass es ohne Begeisterung nicht geht. Die deutsche Übersetzung spricht von Schwärmerei. „In dem Stadium der

Schwärmerei muss der Schwerpunkt immer auf der Freiheit liegen, um dem Kind zu erlauben selbst hin zu schauen und selbst zu handeln.“ Diese Begeisterung gilt es dann zu kultivieren. Dazu gehört auch Disziplin. Aber es „gibt kein Verständnis losgelöst von Begeisterung.“ Weitsichtig analysiert er: „Die Hauptursache für Scheitern ist Abgestumpftheit.“ Sein Bildungsprogramm in einem Wort: Kultivierung.

Der Grundton ist immer der gleiche, nun ob Kant oder schon Heraklit, der als erster dem Fässerfüllen der Schüler das Flammenentzünden entgegen setze, so auch Whitehead: „Die Gewohnheit aktiven, frischen Denkens kann nur durch Freiheit hervorgebracht werden.“ Diese Freiheit vermissen Schüler und Studenten solange sie noch nicht abgestumpft sind heute am meisten. Und darüber klagen ihre Lehrer und Professoren. Aber da liegt etwas in der Luft. „Jede intellektuelle Revolution, die irgendwann einmal die Menschheit zu wahrer Größe getrieben hat, war ein leidenschaftlicher Protest gegen passive Ideen.“

Die Freiheit der Bildung, wenn das nicht ein Thema für den neuen Bundespräsidenten wäre!

Manfred Geier, Aufklärung – Das europäische Projekt
Rowohlt Verlag, Reinbek 2012
416 Seiten 24,95 Euro

Alfred North Whitehead, Die Ziele von Bildung und Erziehung und andere Essays
Hrsg. von Christoph Kann und Dennis Sölch, Suhrkamp 2012, 234 Seiten, 14 Euro